

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

**Band:** 77 (1977)

**Kapitel:** D: Plangrabungen

**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bei Umgebungsarbeiten stieß man nordöstlich der Baugrube, zirka 50 cm unter dem Gehniveau, auf eine Steinlage, deren Zeitstellung und Funktion mangels datierender Kleinfunde offen bleiben muß. Es ist anzunehmen, daß es sich dabei um eine neuzeitliche Struktur handelt.

*Münsterberg 14:* A. Furger-Gunti macht uns auf Leitungsbauten am Münsterberg aufmerksam. Unter dem Fassadenfundament der Liegenschaft Nr. 14 konnte älteres Mauerwerk beobachtet werden. Da die Mauer jedoch schon bei früheren Tiefbauten ausgebrochen wurde, war der ehemalige Verlauf und Charakter des älteren Gemäuers nicht mehr erkennbar.

#### *D. Plangrabungen*

##### *Die Ausgrabungen in der Barfüßerkirche*

Vorbericht von D. Rippmann

###### *Einleitung*

Anlässlich der Restaurierung der Barfüßerkirche und der Neugestaltung des Historischen Museums führte die Bodenforschung seit dem Monat März 1975 archäologische Untersuchungen durch. Die schrittweise erfolgende Sanierung und Auswechselung der 14 baufälligen Säulen und die Schaffung eines Untergeschosses unter dem Langhaus bedingte eine Absenkung des Bodens bis auf den natürlichen kiesigen Grund<sup>47</sup>.

Bis Mitte 1976 standen die Forschungen unter der Leitung des Kantonsarchäologen R. Moosbrugger-Leu; im Juli des Berichtsjahres übertrug er die wissenschaftliche Leitung der Schreibenden; die technischen Aufgaben übernahm der Grabungstechniker H. J. Eichin<sup>48</sup>. Dem Kantonsarchäologen und seinem Stellvertreter R. d'Aujourd'hui danke ich für das Vertrauen und die Unterstützung bei der Durchführung der Arbeiten.

Im ersten Jahr erfolgten Bauanalysen und die Dokumentation und Bergung zahlreicher Bestattungen in den zirka zwei Meter mächtigen Auffüllschichten unter dem Kirchenboden. Die archäolo-

<sup>47</sup> Die größten Schäden erlitt das Langhaus durch die Einlagerung von Salz zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wegen des hohen Salzgehaltes mußte das Erdmaterial bis auf den Grundwasserspiegel abgetragen werden.

<sup>48</sup> R. Moosbrugger war ab Sommer 1976 für ein Jahr beurlaubt, siehe Kapitel B.

gischen Arbeiten wurden erschwert durch die parallel laufenden technischen Maßnahmen zur Konsolidierung der Pfeiler, da Forschungs- und Sanierungsvorhaben aus Gründen der statischen Sicherheit nicht immer aufeinander abgestimmt werden konnten. Größere Umstellungen des Arbeitsprogramms und neue technische Schwierigkeiten ergaben sich aus der überraschenden Erkenntnis, daß der heutigen Kirche ein älterer Bau vorausging. Damit hatte sich die Grabungsfläche gegenüber den ursprünglichen Erwartungen praktisch verdoppelt; denn vor Beginn der Arbeiten rechnete man aufgrund der bisherigen, auf rein historischen Überlieferungen basierenden Kenntnisse lediglich mit einer routinemäßigen Aufnahme der Mauerfundamente und Bestattungen in der heutigen Kirche und im Gebiet des südlich anschließenden Klosters. Archäologische Beobachtungen aus dem Areal der Barfüßerkirche lagen keine vor, was umso erstaunlicher ist, als mit dem Umbau Ende des letzten Jahrhunderts die nördliche Pfeilerreihe der Barfüßerkirche I bloßgelegt worden ist und der Anbau des Stadtcasinos massiv ins alte Langhaus einschneidet.

In der ersten Jahreshälfte 1976 konzentrierten sich die Arbeiten auf den westlichen Teil des Langhauses der heutigen Kirche (Barfüßerkirche II) und den nördlichen Kreuzgangflügel des dazugehörigen Klosters. Zudem erforschte R. Moosbrugger die Langhausmauern des Vorgängerbaus (Barfüßerkirche I), nachdem er entdeckt hatte, daß dieser südlich der Barfüßerkirche II, neben dem Stadtcasino lag. Unter der Leitung der Schreibenden wurden in der zweiten Jahreshälfte die Untersuchungen im Innern der Kirche abgeschlossen. Über das Berichtsjahr hinaus führte die Freilegung des Chors der älteren Barfüßerkirche und des östlichen, zur jüngeren Anlage gehörenden Kreuzgangflügels. Die Ergebnisse der ersten Jahreshälfte 1977 werden der Vollständigkeit halber in die vorliegende Zusammenfassung einbezogen. Für die Grabungsarbeit standen der Archäologischen Bodenforschung durchschnittlich sechs bis zehn Personen zur Verfügung, die aus dem Notstandskredit des Arbeitsamtes entlohnt wurden; ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre unter erschwerten Umständen gezeigte Einsatzbereitschaft. Der Dank richtet sich ferner an H. J. Eichin, M. Eckling und P. Lavicka, deren fachliche Unterstützung und Beratung manche Anregungen zum folgenden Bericht lieferten<sup>49</sup>.

<sup>49</sup> M. Wehrli danke ich für die Betreuung der Fundabteilung, H. R. Courvoisier für seine Hilfe bei der Beurteilung verschiedener Mauerkomplexe. Wir danken auch den Herren M. Herde und R. Nester vom Baudepartement und K. Knecht und H. Däuber von der Firma Stocker.

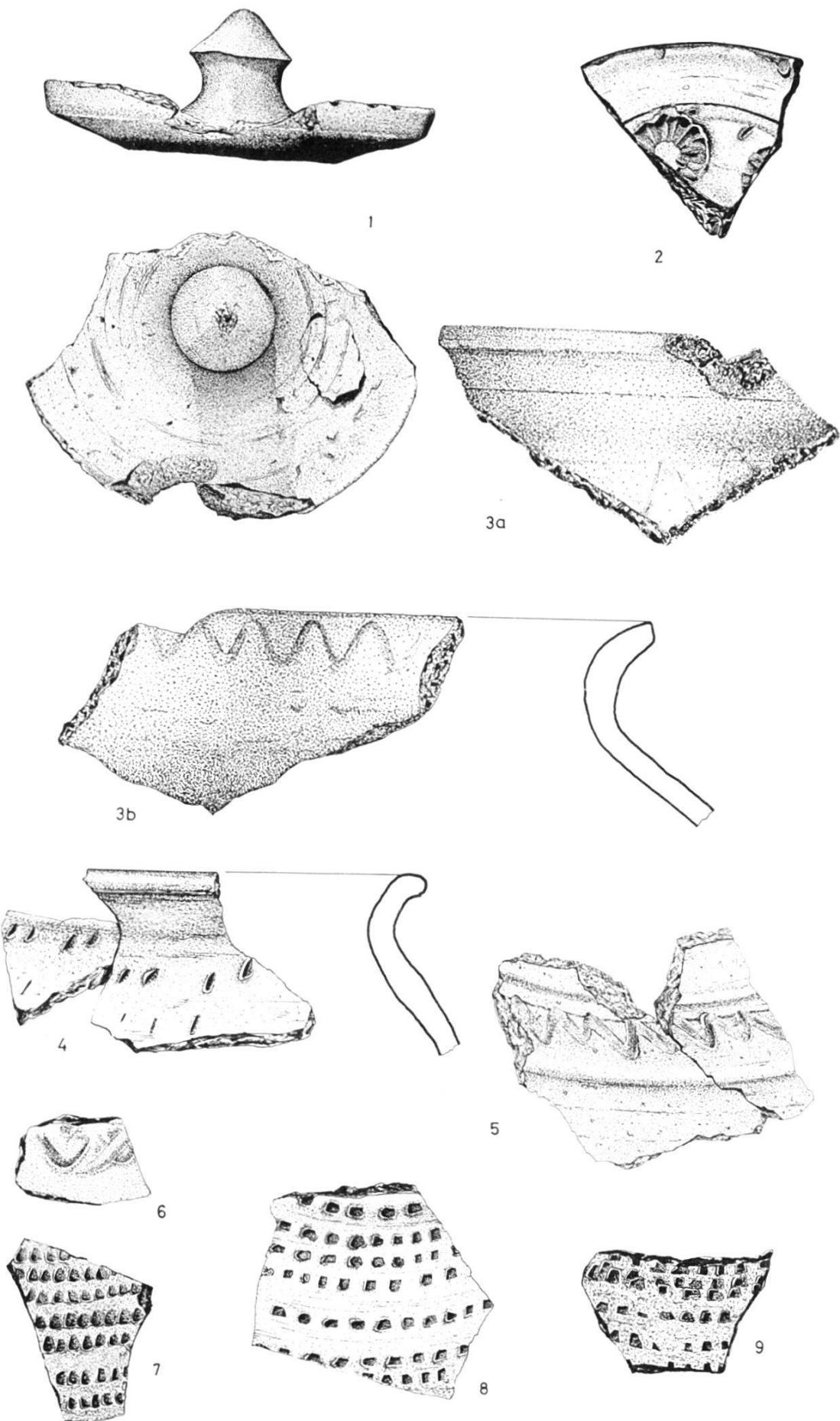


Abb. 3. Barfüßerkirche: Mittelalterliche Keramik. 1–2: Deckelfragmente. 3: Randscherbe eines Topfes mit Wellenbanddekor, 3a: Außenansicht, 3b: Innenansicht. 4: Randscherbe eines Topfes mit Einstichverzierung. 5: Wandscherbe mit plastischen Leisten und Wellenband. 6–9: Verzierte Wandscherben. – Zeichnung: M. Zimmer. – Maßstab 1:2.

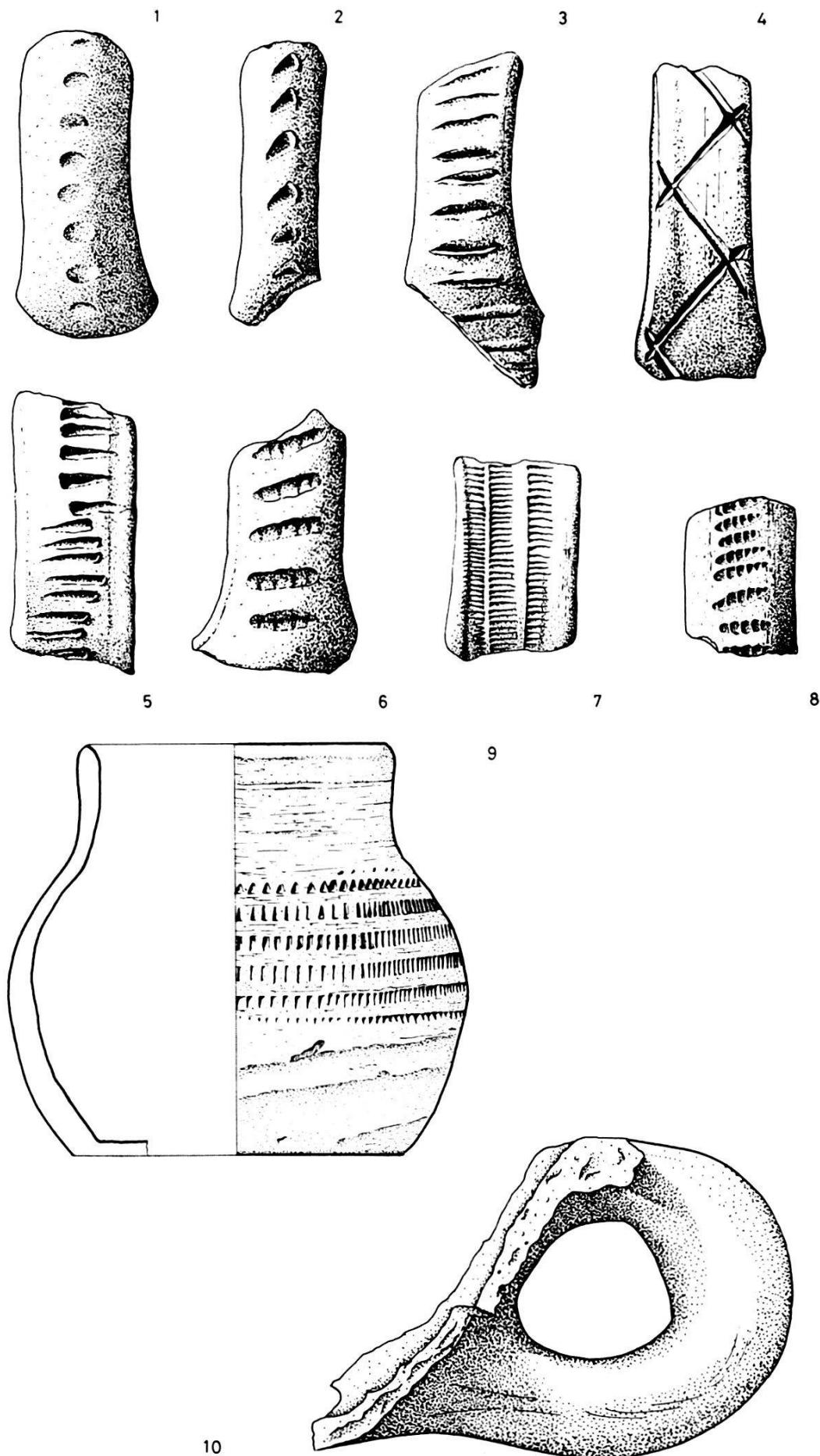


Abb. 4. Barfüßerkirche: Mittelalterliche Keramik. 1–8: Verzierte Henkel von Verenakrügen. 9: Verziertes Töpfchen mit zylindrischem Hals. 10: Henkel einer Schüssel. – Zeichnung: G. Meyer. – Maßstab 1:2.

Im vorliegenden Vorbericht sollen zunächst die Grabungsbefunde vorgeführt und, soweit dies heute schon möglich ist, in einen zeitlichen Zusammenhang gestellt werden. Anschließend möchte ich die auf die Befunde abgestützten Schlußfolgerungen und Fragestellungen erörtern. Die Interpretationsvorschläge sind als Diskussionsgrundlage zu verstehen, da ihnen im jetzigen Zeitpunkt vor Abschluß der Grabung und vor der wissenschaftlichen Auswertung der Dokumentation lediglich provisorischer Charakter zu kommt.

### *Die Befunde*

Im Laufe der Arbeit stellte sich heraus, daß bei der Ausgrabung sehr viel mehr Aspekte zu berücksichtigen waren, als anfänglich erwartet wurde. Die Themenkreise können zeitlich und thematisch wie folgt gegliedert werden:

- Zeit vor 1250 – Stadtbefestigung
  - Städtische Siedlung
- Zeit nach 1250 – Barfüßerkirche I
  - Barfüßerkirche II

### Barfüßerkirche II (Abb. 5):

Die Erforschung des heutigen, mehrfach veränderten Kirchenbaus (Barfüßerkirche II) ist weitgehend Aufgabe der Denkmalpflege; hier beschränkte sich der Anteil der Archäologischen Bodenforschung auf die Fundamentzone und das Bergen der Lettnerspolien im östlichsten Langhausjoch<sup>50</sup>.

### Barfüßerkirche I (Abb. 5):

Eine ausführliche Beschreibung des Vorgängerbaus (Barfüßerkirche I) wird erst nach der vollständigen Freilegung im Jahre 1977 möglich sein. Die Bauzeit der ersten Kirche ist anhand der urkundlichen Überlieferung zwischen 1250 und 1256 anzusetzen<sup>51</sup>. Der ältere Bau liegt näher bei der Stadtmauer als der jüngere und deckt sich mit diesem nur im Bereich des nördlichen, beziehungsweise südlichen Seitenschiffes. Das Langhaus ist eine dreischiffige Basilika

<sup>50</sup> Die Denkmalpflege beauftragte R. Keller mit der zeichnerischen Aufnahme der Architekturfragmente, auf denen der unter Leitung von F. Maurer entworfene Rekonstruktionsplan basiert.

<sup>51</sup> Baer C. H., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 3, 1941, 208 und 217. Siehe auch Anm. 75.

mit fünf Jochen; im östlichsten Joch<sup>52</sup> ist ein Lettner eingebaut, bestehend aus vier Kapellen mit Altären und einer schmaleren Mittelnische mit dem Durchgang in den Chor. Die Kapellen sind durch Backsteinwände voneinander getrennt, welche auf massiven Kalkbruchsteinfundamenten aufliegen. Zu dem erhöhten, aus Mörtelguß bestehenden Boden in den Altarnischen führen einige Stufen, die im Laufe der Zeit ausgebessert wurden. Der Chor ist die älteste Partie des Kirchenbaus; denn die Fundamente der östlichen Langhausmauer sind an die etwas nach Westen vorgezogenen Grundmauern des Chors angestellt. Mit seinen 25 Metern erreicht der Langchor zwei Drittel des Ausmaßes des Langhauses. Er schließt polygonal, mit fünf Seiten des Zehnecks, hat also eine andere Form als der Chor der heutigen Kirche (dreiseitiger Chorschluß)<sup>53</sup>.

Nördlich an das Langhaus schliesst der Friedhof an, dessen zahlreiche Gräber im wesentlichen die Fläche des Mittelschiffs und einen Teil des nördlichen Seitenschiffs der jüngeren Barfüßerkirche II besetzen. Sie sind nicht immer leicht zu unterscheiden von den Bestattungen aus der Zeit der Barfüßerkirche II.

Die Barfüßerkirche I muß schon vor 1300 fast überall bis auf Fundamenthöhe abgebrochen und von dem nach Norden versetzten größeren Neubau abgelöst worden sein. Über ihren Grundmauern erhoben sich dann die Klosteranlagen mit dem Kreuzgang.

#### Die Stadtbefestigung (Abb. 6):

Noch bevor man im westlichen Teil des Langhauses der Barfüßerkirche II auf bauliche Reste stieß, ließen dunkle, fette Kulturschichten mit Knochen- und Keramikfunden auf die Existenz einer städtischen Siedlung schließen. Überraschenderweise stieß man dann beim Ausheben des Liftschachts und beim Bau eines Leitungsgabens in den beiden ersten Jochen des südlichen Seitenschiffs auf die untersten Fundamentlagen einer breiten Mauer A (Abb. 6), die R. Moosbrugger sogleich als Stadtmauer erkannte<sup>54</sup>. Sie verlief

<sup>52</sup> Für die Beschreibung der Kirche sind die Himmelsrichtungen auf die Achse der Kirche bezogen (Chor = Osten, Portal = Westen). Bei der Beschreibung der Siedlungsspuren werden nach Möglichkeit die absoluten Himmelsrichtungen angegeben.

<sup>53</sup> Diese Form des Chorabschlusses (5 Seiten des Zehnecks) ist in der Bettelordensarchitektur eher selten. Siehe Krautheimer R., Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland, Köln 1925, 27.

Jedoch hat der Chor der Barfüßerkirche I Parallelen in der Basler Predigerkirche und der Straßburger Dominikanerkirche; Straßburger Grundriß bei Krautheimer R. 1925, 71, Abb. 3. Ferner auch Konow H., Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein, Berlin 1954.

<sup>54</sup> Tagebuch R. Moosbrugger vom 20. Mai, 25. Mai und 3. Juni 1976.

gegenüber der Kirchenachse schräg, von Südost nach Nordwest, zog also gegen den Birsig zu stadteinwärts. Für die Fundamentpartie wurden riesige Quaderblöcke aus Degerfelder Sandstein verwendet. Beim Birsig erweiterte sich das Fundament zu einer breiten «Plattform», die durch einen modernen Ausbruch von der übrigen Mauer abgetrennt wurde. Von diesem Turmfundament, auf dem Fundamente der Barfüßerkirche I auflagen, war leider nur die nordöstliche Flucht erhalten; der Gesamtgrundriß bleibt unbekannt<sup>55</sup>.

Im Oktober 1976 und Mai 1977 gelang der Nachweis zweier weiterer Abschnitte des Mauerzuges A, beim Bau der Theater-Unterführung unter dem Steinernenberg und beim Unterfangen des Stadtcasinos. Hier war das Kirchenfundament auf den untersten Lagen der Stadtmauer abgestützt. Einzig am Steinernenberg erhielten wir genauere Auskunft über das Aussehen der Stadtmauer, da noch ein Meter der aufgehenden Partie erhalten war. Sie wies einen Mantel aus Kalkbruchsteinen und einen mit Kieseln gefüllten Kern aus Mörtelguß auf, war also in der Art der Zweischalentechnik aufgeführt. In den zentimeterdicken, körnigen Verputz der Außenwange (Südwange) waren mit der Kelle Fugen eingeritzt.

#### Die Siedlung aus der Zeit vor 1250 (Abb. 6):

Die oben geschilderte, bisher unbekannte, älteste Stadtmauer und der Birsig geben im Süden und Westen die Begrenzung ab für eine Siedlung auf dem gegen den Birsig hin abfallenden Gelände des Münsterhügels. Es handelt sich hier nach den Ausgrabungen am Petersberg (Areal des heutigen Spiegelhofs und des Storchen, links des Birsigs) um das größte, in der Fläche untersuchte Siedlungsgebiet der Altstadt.

Allerdings wurden die Baureste im westlichen Teil des Langhauses durch dichte Gräberreihen schon im 13. Jahrhundert bis zur Unkenntlichkeit zerstört; auch dem Bau des Chors der ersten Kirche fielen ältere Siedlungsspuren zum Opfer. Am besten konnte man sie in den fünf östlichen Jochen des Langhauses fassen, wo sie in einer Flächengrabung freigelegt wurden. Die Siedlungsstrukturen traten ab einer Tiefe von 2,5 Metern unterhalb des Kirchenbodens zu Tage, in bis zu zwei Meter mächtigen Kulturschichten über dem anstehenden Birsigschotter. Die durch das nahe Grundwasser bedingte starke Feuchtigkeit dieser Ablagerungen war der Grund für die Erhaltung einiger Holzstrukturen wie Balkenreste oder

<sup>55</sup> Die Überwachung des Aushubs für die außerhalb der Kirche, vor der Westfassade liegenden WC-Anlagen des Historischen Museums blieb erfolglos; die Fundamentreste müssen tiefer gelegen haben.

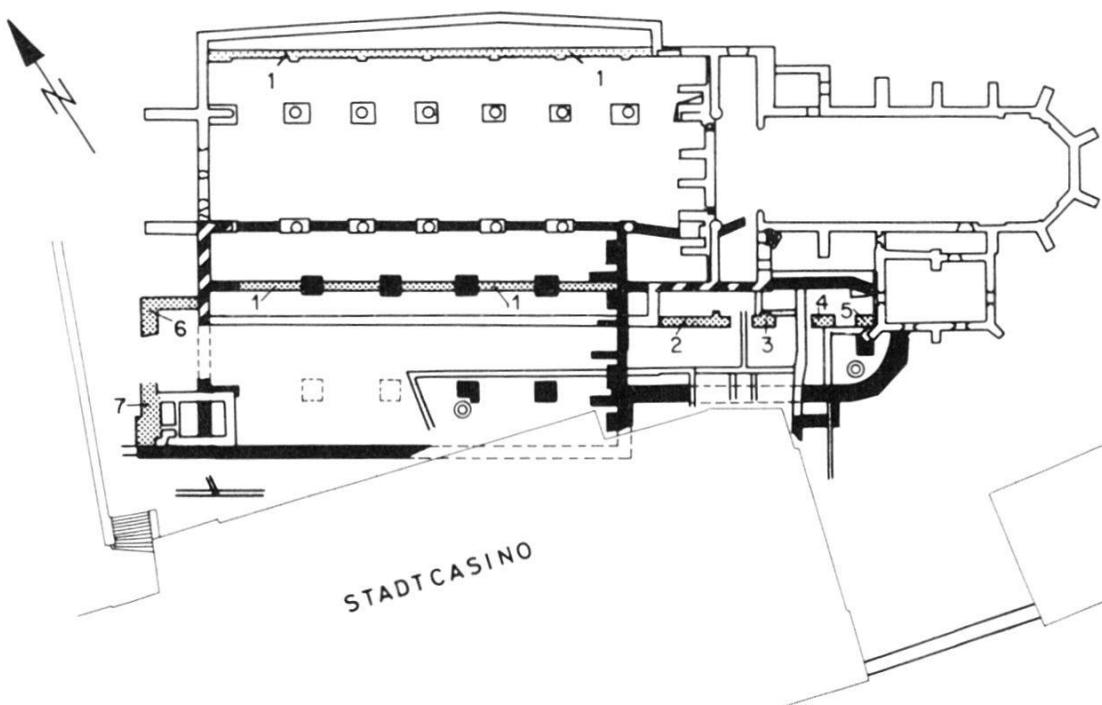


Abb. 5. Barfüsserkirche: Grundrisse der Barfüsserkirche I (schwarz) südlich von Barfüsserkirche II (weiß). Gemeinsame Mauerzüge sind schwarz-weiß gestreift. Der Grauraster gibt die Umbauten des 19. Jahrhunderts. 1: Verschmälerung der Seitenschiffe. 2-5: Anbauten aus der Zeit des Kaufhauses (1843/44). 6-7: Westfassade des Kaufhauses (1843/44). – Zeichnung: H.J. Eichin. – Maßstab 1:1000.

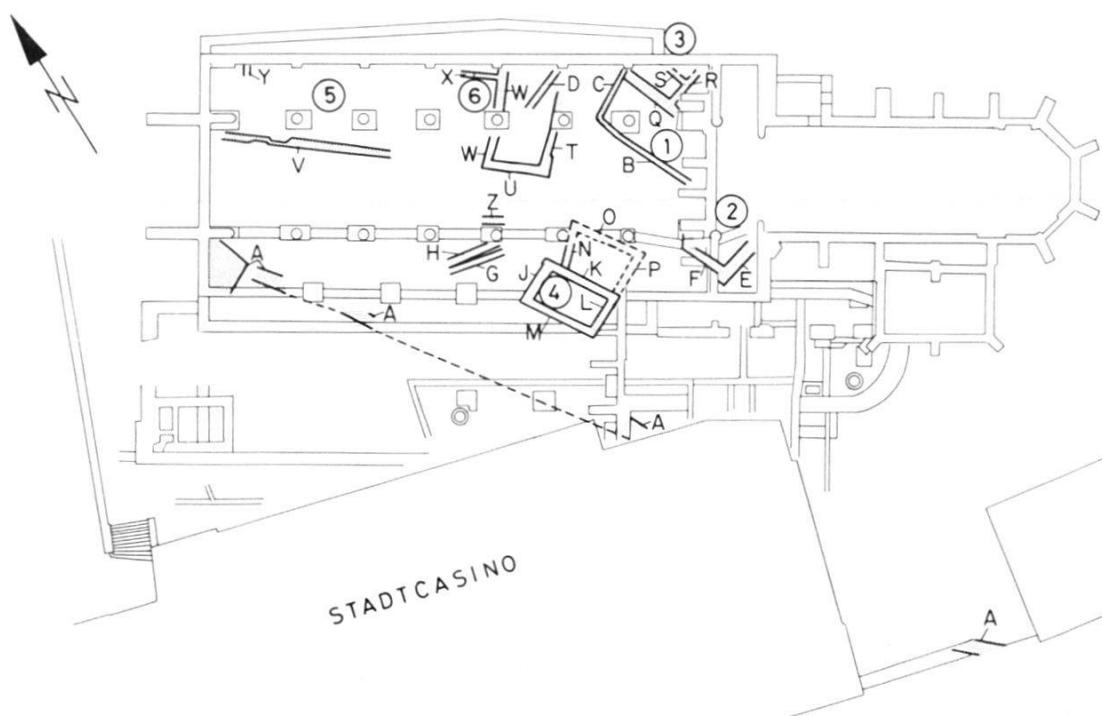


Abb. 6. Barfüsserkirche: Übersichtsplan der Mauerreste der Siedlung vor 1250. Die Numerierung bezieht sich auf das entsprechende Textkapitel. – Zeichnung: H.J. Eichin. – Maßstab 1:1000.

Pföstchenreihen. An anderer Stelle zeichneten sich die Holzbauten wiederum in Form von Hohlräumen ab.

Die zahlreichen Mauern waren unterschiedlich erhalten; aufgehendes Mauerwerk war selten (Mauern V, K, N); meist fanden wir nur noch die untersten Steinlagen oder gar nur den Kern eines Fundamentes (so bei Mauer B). Die Bau- und Umbautätigkeit im Mittelalter war rege. Meist wurde das brauchbare Material aufgegebener Gebäude wieder verwendet, was unter anderem daran zu erkennen war, daß die Mauergruben teilweise ganz geplündert und mit Mörtelabfall aufgefüllt wurden (Mauern Q, R, S, T, U, W, X).

Die Siedlungsstrukturen können in folgende Elemente aufgegliedert werden (Abb. 6):

1. *Der Mauerwinkel B/C* mit der mindestens 11,5 Meter langen Wackenmauer B und dem durch spätere Bautätigkeit in größere Brocken zerrissenen Kieselfundament C, das im Norden von der Nordfassade der Kirche abgeschnitten wurde.
2. *Der Mauerwinkel E/F* blieb glücklicherweise unter den Fundamenten des jüngeren Lettners fragmentarisch erhalten. Der Kern aus Kieselsteinen war mit Kalkbruchsteinen verblendet, die sich nur noch bei E nachweisen ließen. Der östliche Teil von Mauer F wurde beim Bau der Lettnerrückwand herausgerissen, so daß sich der Anschluß an Mauer E nur noch als wenig tiefe, mit Mörtelsand gefüllte Mauergrube darbot.
3. *Das Mauergeviert Q/R/S* bestand aus der breiten Mauer Q und zwei dünneren, etwas weniger tief fundamentierten Mauerästen R und S, sämtliche geplündert, so daß nur noch die mit Schutt gefüllten Fundamentgruben faßbar waren.
4. Ein überraschend reicher Fund trat in der Nordostecke des Langhauses der Barfüßerkirche I zu Tage, wo nach dem Abbruch der beiden Südfassadenfundamente der Barfüßerkirche II geegraben werden konnte. Es handelt sich um einen *rechteckigen Hausgrundriß* (Mauern J, K, L, M) mit dem Innenausmaß von  $6 \times 3$  Metern. Für die 70 cm breiten Fundamente waren Kieselsteine verwendet worden; das aufgehende Mauerwerk war in Zweischalentechnik mit Kalksteinmaterial und Kieselfüllung aufgeführt und grob verputzt (Mauer K). Die Nordost- und die Südwestecke mußten im 13. Jahrhundert zugunsten der Altarnischenwand und des Pfeilers der Barfüßerkirche I vollständig weichen, während Mauer M wohl erst beim Bau der Barfüßerkirche II geplündert wurde. Die Flucht der Mauer M ließ sich jedoch anhand der scharfen Begrenzung eines gelben Lehmbodens genau festlegen. Dieser 10 cm dicke Lehm-Estrich war auf den leicht verunreinigt-

ten kiesigen Baugrund aufgetragen und schloß 30 cm oberhalb der Fundamentsohlen allseitig an die Mauerwangen an. In den Lehm waren längs der Wände einige Pföstchen eingelassen, die den Kiesgrund nur ausnahmsweise erreichten; ihre Funktion ist nicht geklärt. Ein auffallendes Bauelement ist ein bearbeiteter Sandstein, der 10 cm oberhalb des Lehmbodens aus Mauer K hervorspringt. Möglicherweise diente er ursprünglich als Balkenträger für eine hölzerne Raumunterteilung, von der sich aber nirgends Spuren abzeichneten.

Nördlich an den Rechteckbau ist Mauer N angefügt, in welcher eine Türe zu vermuten ist. Dank der Schichtbeobachtungen in den angrenzenden Flächen außerhalb der Barfüßerkirche I können die Mauern O und P ergänzt werden. Sie müssen demnach genau im Bereich der breiten Fundamentgruben der Kirche gelegen haben. In dem von Mauer N und den Kirchenmauern umschlossenen Feld nördlich von Mauer K war abermals ein Lehmboden mit Pfostenlöchern festzustellen, der hier mindestens einmal erneuert worden war. Somit lässt sich ein überdachter kleiner Annexbau fassen. Ein Zusammenhang des Hauses mit der weiter westlich festgestellten Mauer H ergibt sich aus einem dritten Lehmboden, der sich eng an die Mauern N und J anschmiegte, sich über die ganze Fläche bis zu H erstreckte und dabei das Fundament einer älteren Mauer G überdeckte<sup>56</sup>.

5. Wir nähern uns – zumindest mit den Enddaten der Gebäude – der Mitte des 13. Jahrhunderts, der Bauzeit der Barfüßerkirche I. In verschiedenen Etappen der Grabung gelang der Nachweis eines mindestens *33 Meter langen Gebäudes*, das sich über die fünf westlichen Joche des Mittelschiffes und des nördlichen Seitenschiffs erstreckte. Nur von Mauer V war aufgehendes Mauerwerk mit etlichen eingefügten Ziegeln erhalten, während die übrigen Mauern T, U, W und X geplündert waren und sich durch die helle Farbe des Schuttes von der umliegenden dunklen Erde abhoben. Durch ein Sondierloch zur Baugrunduntersuchung für die erste Pfeilersanierung, das im Frühjahr 1976 mit dem Bagger ausgehoben werden mußte, wurde leider die Verbindung zwischen den Mauern U und V gestört.
6. Mit dem unter Punkt 5 besprochenen großen Bau hängt ein Befund zusammen, der den Rahmen der Kapitelüberschrift sprengt: es handelt sich um eine Gruppe von Gräbern, die älter sind als die beiden Kirchen und somit in einem Zusammenhang

<sup>56</sup> Niveau der Lehmböden: 256,00–256,20 m ü. M. Der Boden der Barfüßerkirche I lag zirka 2 m höher.

mit Anlagen aus der Zeit vor 1250 stehen. Im nördlichen Seitenschiff, zwischen dem dritten und vierten Säulenfundament befanden sich *neun Gräber*, die sich in ihrer Orientierung deutlich von den Bestattungen der beiden Kirchen unterscheiden, indem sie schräg zur Kirchenachse lagen und genau geostet waren. Sie sind älter als der unter 5 beschriebene, längliche Bau, da die unteren Extremitäten der Skelette durch die Mauern W und X abgeschnitten wurden. Die Gräber ihrerseits überlagerten eine ältere Feuerstelle.

7. *Vier weitere Feuerstellen*, ovale oder runde, mit Lehm ausgekleidete Steinsetzungen mit ausgedehnten Brandschichten, wurden auf gleichem Niveau im nördlichen Seitenschiff gefunden; eine davon lag im Winkel zwischen den jüngeren Mauern S und R, eine zweite unmittelbar östlich von Mauer D.
8. Im Mittelschiff Barfüßerkirche II, in der Nähe des Lettners, befand sich ein einfacher *Holzbau*, dessen Balkenunterzüge zirka 1,20 m höher lagen als die Lehmböden des Steinhauses 4. An die Holzhütte schloß ein Flechtwerkshag an; ein zweiter, wahrscheinlich älterer Hag folgte weiter nördlich der älteren Mauer B. Oberhalb der Holzbalken fanden sich keine Siedlungsspuren mehr; diese waren im östlichen Teil des Langhauses von einer ausgedehnten Schuttschicht überdeckt, auf welche die zur Gewinnung des Bodenniveaus der Barfüßerkirche II aufgeschütteten kiesigen Schichten folgten<sup>57</sup>.

### *Zeitstellung und Deutung der Siedlung*

#### Datierung:

Schichtzusammenhänge, Überlagerung verschiedener Elemente und datierende Keramik erhellen die zeitliche Abfolge der geschilderten Befunde. Die unterste Kulturschicht enthielt vereinzelte Randscherben, die der älteren Keramik aus der unteren Lederschicht am Petersberg entsprechen und ins 10. Jahrhundert zu datieren sind<sup>58</sup>. Sie markieren den Beginn der Besiedlung, die sich bereits im 11. Jahrhundert in großer Dichte entfaltet. Das Schwergewicht der Funde liegt im 11. und 12. Jahrhundert. In den oberen Kultur-

<sup>57</sup> Niveau der Balken des Holzbau: 257,20–257,40. Niveau des Langhausbodens der Barfüßerkirche II: 260,00 m ü. M.

<sup>58</sup> Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 10 und 44, Tafel 21. Parallelen zur frühen Keramik der Barfüßerkirche sind neuerdings auch am Münsterplatz 16 (Grabung Reischacherhof 1977) zum Vorschein gekommen.

schichten ist das 13. Jahrhundert, besonders dessen erste Hälfte, gut vertreten (Abb. 3 und 4).

Mit dem ältesten Fundhorizont des 10. und frühen 11. Jahrhunderts lassen sich vorläufig keine Siedlungsstrukturen verbinden; vielleicht wird man an einigen Punkten Zusammenhänge mit einer der Feuerstellen aufzeigen können.

*Zu Element 1:* Deutlicher hebt sich dagegen mit dem älteren Steinbau ein zweiter Horizont ab, der erstaunlicherweise ins 12., vielleicht aber noch ins 11. Jahrhundert zurückgeht. Es handelt sich um den großen Baukörper B/C, dessen Fortsetzung nördlich der Kirche, in der Barfüßergasse zu vermuten ist. Er wurde – wie die Fundschichten zeigen – um die Mitte des 12. Jahrhunderts zerstört<sup>59</sup>.

Die übrigen Steinbauten gehören vermutlich alle einer jüngeren, dritten Zeitstufe an und sind kaum vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden.

*Zu Element 3:* Ganz sicher gilt dies für das Mauergeviert Q/R/S, das den Abbruch des älteren Baues B/C (1) voraussetzt und somit frühestens in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann<sup>60</sup>.

*Zu Element 2:* Die wenigen noch erhaltenen Fundamentlagen der gleich orientierten Mauer E waren in Schichten des 11. Jahrhunderts eingebettet. Der Mauerwinkel E/F könnte sowohl mit Element 1 wie auch mit 3 gleichzeitig sein, wobei ich der zweiten Variante den Vorzug geben möchte.

*Zu Element 4:* Das Baudatum des rechteckigen Gebäudes im südlichen Seitenschiff mit der Mauer H ist schwer zu eruieren, da der Gebäudekomplex auf einer dünnen, humösen Schicht über dem anstehenden Kies stand und nur spärliches datierendes Fundmaterial vorhanden ist. Spätestens in der Zeit um 1200, möglicherweise noch im 12. Jahrhundert entstand das rechteckige Haus. Um 1200 wurde in einem Obergeschoß ein Kachelofen eingerichtet, dessen Trümmer im Schutt lagen. In der Abbruchschicht über dem Lehm Boden war eine Menge Geschirrkeramik aus der späten Benützungszeit verstreut wie Töpfe, Henkelkrüge und Lämpchen. Das Gebäude muß kurz vor dem Bau des Langhauses der Barfüßerkirche I aufgelassen worden sein. Das läßt sich aus den Schichtverhältnissen ablesen. Damit ist für das Fundmaterial ein Terminus ante quem von 1250 gegeben, einer der seltenen festen Anhalts-

<sup>59</sup> Mauer B ist von einer nach ihrem Abbruch entstandenen lehmhaltigen Brandschicht überlagert, die viele datierende Keramikfunde enthielt.

<sup>60</sup> Die Fundamentsohlen der Mauern Q, R und S liegen oberhalb des Abbruchniveaus der Mauern B und C. Q, R und S sind in Schichten fundiert, die nach der Zerstörung der Mauern B und C abgelagert wurden.

punkte für die Datierung hochmittelalterlicher Kleinfunde in der Basler Gegend.

*Zu Element 5:* Der große Komplex im nördlichen Teil des Langhauses kann erst unter gewissen Vorbehalten beurteilt werden. Er ist jünger als die ältesten Gräber (Element 6) und die Feuerstelle. Seine Orientierung schwankt zwischen der von den übrigen Bauten eingehaltenen Richtung, die sich mehr oder weniger der Stadtmauer anpaßt, und der Ausrichtung der Barfüßerkirche I<sup>61</sup>. Da im Mauerwerk Ziegelbruchstücke enthalten sind, setzt das Gebäude wahrscheinlich den Abbruch älterer Häuser voraus und entstand demnach in einer jüngeren Phase, was auch durch die stratigraphischen Verhältnisse angezeigt wird. Im zweiten Viertel und in der Mitte des 13. Jahrhunderts wurden die Ofenkacheln aus der Schicht über den geplünderten Mauern T und U hergestellt<sup>62</sup>; der Abbruch des entsprechenden Ofens ist daher erst in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen; das bedeutet, daß der spätestmögliche Abbruchtermin für das lange Gebäude unter Umständen in die Benützungszeit der Barfüßerkirche I fallen könnte.

*Zu Element 8:* Aufgrund zahlreicher Kleinfunde läßt sich der einfache Holzbau im Mittelschiff der Barfüßerkirche II ins 13. Jahrhundert datieren. Möglicherweise bestand er noch zur Bauzeit der Barfüßerkirche I.

#### Deutung:

Während die einzelnen Siedlungselemente einerseits nach verschiedenen zeitlichen Ebenen aufgefächert werden können, zeichnen sich andererseits auch gewisse funktionelle Differenzierungen ab. Eine ältere Zeitstufe wird mit den Mauern B und C (1) und wahrscheinlich auch mit der kleinen Gräbergruppe faßbar. Sowohl aus der früheren Zeitstellung als auch wegen des beachtlichen Ausmaßes des Mauerwinkels B/C stellt sich die Frage nach der Funktion. Ein solcher Bau dürfte von seiner Größe her in einer Zeit, als im Stadtbild die Holzbauweise vorherrschte, kaum als Wohnbau anzusprechen sein<sup>63</sup>. Ein Befestigungszweck, wie wir ihn anfänglich während der Ausgrabung vermuteten, scheint sich angesichts der alten Stadtmauer nicht aufzudrängen. Hingegen gewinnt ein

<sup>61</sup> Möglicherweise gehört der durch Gräber stark in Mitleidenschaft gezogene Mauerstumpf Z zu diesem großen Baukörper (T, U, V, W, X, Y).

<sup>62</sup> Bestimmung der Ofenkacheln durch J. Tauber. In den übrigen Mauern stellten wir nirgends Ziegelstücke fest.

<sup>63</sup> Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel 1, 1907, 55. Das Gebäude ist etwa gleich alt wie der früheste Steinbau auf dem Petersberg: Berger L. 1963, 21, Plan III, 5.

anderer Aspekt an Bedeutung, wenn man die diagonal zur Kirchenachse orientierten Gräber einbezieht, welche wenig zu den auf dem Areal nachgewiesenen Wohnbauten passen und beim Bau des langen Gebäudes (Mauern W und X) offenbar schon in Vergessenheit geraten waren. Die Gräbergruppe, wohl Teil eines Friedhofs, dessen südlichste Partie im nördlichen Seitenschiff erfaßt werden konnte, muß sich einer Kirche oder Kapelle zuordnen. Wo wäre sie zu suchen? Etwa nördlich der Barfüßerkirche, zwischen Kaufhausgasse, Barfüßergasse und Freie Straße auf dem Areal des späten Spitals? – Das bleibt vorläufig Spekulation. Es sei hierzu lediglich vermerkt, daß die Spitalgebäude interessanterweise die Richtung der Stadtmauer und der Siedlungsreste im Barfüßerareal aufnehmen<sup>64</sup>. Oder kann man allenfalls die Mauern B und C als Reste einer nach Osten orientierten Kirche ansprechen? Dies ist allerdings gewagt, da der Bau eine Breite von mindestens 12 Metern aufweisen würde. Möglicherweise dienten die Mauern B und C auch nur als Einfriedung<sup>65</sup>.

In den Bereich des Wohnens führen uns die Bauten des jüngeren Zeitabschnittes, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder spätestens um 1200 entstanden. Ein eindrückliches Bild bot sich innerhalb der Nordostecke der Barfüßerkirche I mit dem rechteckigen Gebäude (1): Steinerne, roh verputzte Grundmauern, ein gut isolierender Boden<sup>66</sup>, ein in die Ostwand K eingelassener Sandstein geben schon diesem Keller ein repräsentatives Aussehen. Man darf annehmen, daß mindestens das erste Geschoß auch in Stein ausgeführt war, während eventuelle weitere Stockwerke in Holzbauweise errichtet sein mochten. Ein Kachelofen zeugt von erhöhtem Wohnkomfort. Der geringe Abstand von zirka 5 Metern von der Stadtmauer läßt den Schluß zu, daß der Steinbau wehrhafte Funktionen zu erfüllen hatte.

Die Anlage darf als Wohnhaus eines Angehörigen der städtischen Oberschicht angesehen werden. Sie repräsentiert den frühen Typus des Steinhauses, dessen Entwicklung R. Moosbrugger anhand der Liegenschaft Rittergasse 16 mit einem turmartigen Grundbau von

<sup>64</sup> Zum Spital: Maurer F., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 5, 1966, 441 ff. Situationsplan: 445, Abb. 536.

<sup>65</sup> Im Zusammenhang mit den Mauern B und C ist auch auf Mauer D hinzuweisen, die noch ungeklärt im Raum steht.

<sup>66</sup> Ein ähnlicher Lehmboden wurde in einem kleinen mittelalterlichen Gebäude mit steinernen Grundmauern bei Arisdorf beobachtet: Furger A. R., Eine mittelalterliche Wüstung bei Arisdorf (BL), in: Baselbieter Heimatbuch 13, 1977, 349f. und Bild 5.

6 × 6 Metern Ausmaß aufzeigen konnte<sup>67</sup>. Etwas kleiner und einfacher waren die auf dem Areal des Augustinerklosters entdeckten Keller, während die Steinbauten am Petersberg von ähnlicher Größe gewesen sein müssen<sup>68</sup>.

Ein zweites, mehrfach unterteiltes, mindestens dreiräumiges Wohnhaus des gleichen Typs war fragmentarisch im nördlichen Seitenschiff der Barfüßerkirche II erhalten (3); seine südliche Partie fiel dem Lettner der Kirche und einem im 19. Jahrhundert konstruierten Kellergewölbe im östlichen Langhausjoch zum Opfer. Der schlechte Erhaltungszustand läßt keine genaueren Aussagen über die Gestalt des Baus zu.

Einen dritten, noch stärker zerstörten Wohnbau vermuten wir östlich der beiden genannten Häuser in den Mauern E und F (2).

Während sich auf dem Barfüßer-Areal seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein von der Oberschicht, wohl auch vom Adel bewohntes Quartier abzeichnet, sprechen die Funde für ein gleichzeitiges Bestehen einer Handwerkerniederlassung. Diese Annahme wird durch die unterste, dunkle Kulturschicht im Mittelschiff, westlich der Linie 30, belegt. Die Schicht enthielt zahlreiche Knochenreste, die bei Leder verarbeitendem Gewerbe anfallen<sup>69</sup>, sowie Lederschnipsel und einen nahezu vollständig erhaltenen Schuh. Die Lederproduktion hatte ihren Schwerpunkt im 12. Jahrhundert, scheint aber noch bis ins 13. Jahrhundert gedauert zu haben. Einige der erwähnten Feuerstellen mögen ebenfalls in gewerblichem Zusammenhang gestanden haben.

Diese Befunde deuten darauf hin, daß das Areal der Barfüßerkirche vor 1250 diversen Zwecken gedient hatte und sich dort Leute aus verschiedenen sozialen Schichten zusammenfanden. Neu ist die Erkenntnis, daß neben dem Petersberg eine zweite Handwerkerniederlassung existierte, in welcher das Ledergewerbe eine Rolle spielte<sup>70</sup>.

Nach den Betrachtungen über die Siedlung vor 1250 noch einige Bemerkungen zur Befestigung. Wenig spricht dagegen, im Mauer-

<sup>67</sup> Rittergasse 16: BZ 72, 1972, 419. Siehe auch BZ 72, 1972, 413: Romanischer Keller von 5 × 7 m Ausmaß unter der Ulrichskirche. Vergleiche dazu das mittelalterliche Haus der ländlichen Oberschicht aus Arisdorf in obiger Anmerkung.

<sup>68</sup> Augustinerkloster: BZ 69, 1969, 356. Petersberg: Berger L. 1963, 19 und 21. Zum Problem von städtischen Wohntürmen und bürgerlichen Häusern: Ennen E., Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, 258f. Meckseper C., Städtebau, in: Die Zeit der Staufer: Geschichte – Kunst – Kultur, Ausstellungskatalog Stuttgart 3, 1977, 75–86.

<sup>69</sup> Die Schicht enthielt vor allem eine große Anzahl von Ziegenhörnern. Schmid E., Ziegenhörner als Gerberei-Abfall, in: Schweizer Volkskunde 63

zug A den ersten gültigen Nachweis der von Bischof Burkhard von Fenis kurz vor 1100 angelegten Stadtbefestigung zu erblicken, die in einer Urkunde des Klosters St. Alban überliefert ist<sup>71</sup>. Aus der Nahtstelle am Steinenberg (bei der Theaterunterführung) erklärt sich das relative zeitliche Verhältnis dieses Fundamentwerks zu dem darauf Rücksicht nehmenden, angefügten Mauerzug der inneren Stadtmauer aus der Zeit um 1200 (diese verläuft entlang dem Steinenberg und dem Kohlenberg). Die erste Stadtbefestigung aus dem 11. Jahrhundert sichert die empfindliche, der Stadt zugewandte Stelle am Birsigeinfluß mit einem Turm und verläuft von dort gegen Südosten zum Steinenberg. In diesem Abschnitt, bei der Theaterunterführung folgt sie dann anscheinend der gleichen Flucht wie die spätere Stadtmauer.

Mit dem Nachweis der Mauer werden ältere Vorstellungen von der Burkhardtschen Befestigung korrigiert. Besondere Beachtung wird die Frage finden, auf welchem Weg die Mauer den Rhein erreicht<sup>72</sup>, und wie sie jenseits des Birsig, beim Leonhardshügel verläuft; auf jeden Fall scheint sie auch dieses Terrain einzubeziehen, also ein wesentlich größeres Stadtgebiet zu umfassen, als das bisher allgemein angenommen wurde. Der Turm, der den unteren Abschnitt des Lohnhofgäßleins gegenüber der Barfüßerkirche übertragt, läßt sich mit dem Turm A südlich des Birsig verbinden, wie dies R. Moosbrugger vorschlägt<sup>73</sup>. Damit scheinen sich jüngere, in anderen Zusammenhängen geäußerte Ansichten zu bestätigen, nach denen der befestigte Leonhardshügel im Rahmen des Burkhardtschen Sicherungswerks eine Rolle gespielt haben muß<sup>74</sup>.

(Heft 5/6), 1973, 65. Gerberei und Lederschneiderei konnte 1964 in der Freien Straße nachgewiesen werden: BZ 64, 1964, XXIV.

<sup>70</sup> Es ist wohl kein Zufall, daß die Laienbruderschaft der Kürschner in der nahe gelegenen Spitälerkirche ihr geistliches Zentrum hatte, siehe Baer C. H., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 3, 1941, 13.

<sup>71</sup> Wackernagel R. und Thommen R., Urkundenbuch der Stadt Basel (BUB), Basel 1, 1890, 8 Nr. 14; der Text ist zitiert bei Moosbrugger R. in BZ 68, 1968, 15. Siehe auch Rück P., Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Basel 1966, 37–40, insbesondere 39 mit Anm. 13. Zur Basler Stadtmauer im Rahmen der frühen europäischen Stadtentwicklung siehe Ennen E. 1953, 162 und Kartenskizze 2.

<sup>72</sup> Zum möglichen Verlauf der Stadtmauer siehe Maurer F. 1966, 422 mit Abb. 512.

<sup>73</sup> Tagebuch R. Moosbrugger vom 20. Mai und 8. Juni 1976. Auch F. Maurer erschließt einen ähnlichen Zusammenhang: Maurer F., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel 4, 1961, 264f.

<sup>74</sup> Vgl. Moosbrugger R. in BZ 68, 1968, 11. Siehe auch obige Anmerkung.

### *Überlegungen zur Ablösung der Siedlung durch den Klosterbau*

Die Urkunde, welche die Niederlassung der Minoriten auf dem Areal rechts des Birsig betrifft, enthält eine knappe Angabe über den Charakter des entsprechenden Geländes. Überspitzt könnte man sagen, daß die schriftliche Quelle die Archäologen getäuscht hat. Warum sollte man Siedlungsspuren und eine unter der Kirche verborgene Stadtmauer vermuten, wo doch in der Urkunde gesagt wird<sup>75</sup>, daß den Mönchen «ein Gelände innerhalb der Stadtmauern übertragen wird, an dem Ort, der im Volksmund Wassertor genannt wird und als Allmend galt»? Muß nach den Ausgrabungen an der Glaubwürdigkeit der Quellennotiz gezweifelt werden, oder drängt sich eine Neuinterpretation des Textes auf? Wie kann man erklären, daß das Barfüßergelände Allmend war, und was ist mit der Bezeichnung Wassertor gemeint?

Im Mauerring aus der Zeit um 1200 befand sich der «Wasserturm» über dem Birsigeinlauf, neben dem Eselturm, und das Gelände der Barfüßerkirche I war schon längst überbaut, also sicher keine Allmend<sup>76</sup>. Es fällt auf, daß in der schriftlichen Überlieferung das Wort Wassertor, das Wackernagel mit dem Wasserturm neben dem Eselturm verbindet, nur einmal vorkommt, und zwar in der zitierten Quelle von 1250<sup>77</sup>. Da es später nicht mehr erwähnt wird, könnte es sich unter Umständen auf einen Bau beziehen, der um 1250 schon nicht mehr existierte (deshalb vielleicht die Imperfektform reputabatur), und damit auf das Tor, dessen Reste unter den Kirchenfundamenten entdeckt wurden. Es wäre noch zu untersuchen, wann die ältere Stadtmauer auf dem Barfüßer-Gelände abgebrochen und die jüngere Mauer am Steinenberg – deren Baudatum übrigens urkundlich nicht genau fixiert ist<sup>78</sup> – fertiggestellt war. Möglicherweise geschah der Abbruch erst kurz vor dem Bau der Barfüßerkirche I, also vor 1250. Wahrschein-

<sup>75</sup> BUB 3, 1896, 353, Nachträge Nr. 29. Gössi A., Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel im 13. Jahrhundert (1216–1274), Basel 1974, 29 und 174 Nr. 77. Der Text lautet: «... predictis Minoribus fratribus aream infra muros in loco, qui dicitur Wassertor vulgariter et almenda reputabatur, contulimus...»

<sup>76</sup> Allmend: Schweizerisches Idiotikon 1, 1881, Spalte 190.

<sup>77</sup> Wackernagel R. 1, 1907, 52.

<sup>78</sup> Die Urkunde von 1206, die man als erste Erwähnung der neuen Stadtmauer betrachtet, besagt lediglich, daß das Kloster St. Leonhard «infra muros ciuitatis nostre» liegt, BUB 1, 1890, 52 Nr. 73. Die das gleiche Kloster betreffende Urkunde von 1205 (BUB 1, 1890, 52 Nr. 72) ist im Wortlaut nicht publiziert. Bis zum Jahr 1253 wird die Stadtmauer in folgenden Urkunden erwähnt: BUB 1, 1890, 63, 66, 89 Nr. 94, 99, 126. Trouillat J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bâle 1, 1852 Nr. 412. BUB 1, 1890, 195 Nr. 269.

lich blieb die durch die neue Stadtmauer gewonnene Fläche – vielleicht schon im Hinblick auf das geplante Kloster – zunächst ungenutztes, nicht überbautes Land. Das würde heißen, daß mit dem in der Urkunde als Allmend «infra muros» bezeichneten Areal nur gerade der durch die Verlegung der Stadtmauer entstandene, lang-dreieckige Freiraum gemeint war, auf dem die Mönche dann ihre Kirche und ihre Wohnungen (*mansiones*) errichten konnten.

Die Ausgrabungen regen zu einer Überprüfung der schriftlichen Überlieferung an. Es zeigte sich, daß die bisherigen Vorstellungen von der Klostergründung nicht mehr haltbar sind, so vor allem die Thesen, die B. Stüdeli über den Vorgang der Landabtretung an die Mönche äußert<sup>79</sup>. In Wirklichkeit war der Prozeß viel komplizierter; er bestand nicht nur in dem einmaligen Schenkungsakt durch Bischof und Bürgergemeinde, vielmehr müssen diesem Akt verschiedene Güterübertragungen – in Form von Schenkungen oder Verkäufen – vorausgegangen sein. Das wird besonders deutlich an dem Steinhaus unter dem nördlichen Kirchenschiff, das wohl bis um 1250 als «Privatsitz» diente.

Die schwierigen besitzrechtlichen Hintergründe sind in der Zukunft noch zu klären. Hier kann einzig gesagt werden, daß die in Basel auch in der Augustinerkirche beobachtete Abfolge von Wohnhaus und Ordenskirche zahlreiche Parallelen hat. H. J. Mrusek ist diesem Phänomen in seinem Untersuchungsgebiet, der DDR und der Bundesrepublik, begegnet. In verschiedenen deutschen Städten wurden nämlich Bettelordenskirchen an der Stelle früherer Wohntürme und Wehranlagen errichtet, deren adelige oder ritterliche Besitzer zum Teil namentlich bekannt sind! Leider versucht H. J. Mrusek keine Interpretation dieser Erscheinung<sup>80</sup>.

Der Kantonsarchäologe: i.V. R. d'Aujourd'hui

<sup>79</sup> Stüdeli B. E. J., Minoritenniederlassungen und mittelalterliche Stadt, Werl 1969, 34–36. Stüdeli schreibt: «Er (der Bischof) stellte ihnen (den Minoriten) daher zusammen mit seinem Kapitel, Schultheiß, Rat und Bürgergemeinde stadteigenen Allmendboden zur Verfügung, damit sie darauf Kirche und Unterkünfte erstellen.»

<sup>80</sup> Mrusek H. J., Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter, in: Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 60 (Heft 3), 1973. Folgende Beispiele seien hier herausgegriffen: Das Predigerkloster in Nürnberg ging aus zwei Höfen hervor. Das Dominikanerkloster von Leipzig war ehemals eine markgräfliche Burg; auf dem Gelände der 1221 geschleiften Reichsburg «Libzi» in Leipzig entstand vor 1250 das Franziskanerkloster. In Magdeburg stehen beide Bettelordensklöster auf festen Höfen. Die Grafen von Regenstein schenkten den Franziskanern und Dominikanern in Halberstadt feste Höfe. 1236 wurde den Dominikanern in Konstanz eine bischöfliche Befestigung übereignet, auf der ein Ministerialer saß.

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt am 30. September 1977.

Der Präsident: *K. Heusler*

Der Jahresbericht kann als Separatum zum Preis von Fr. 6.– bezogen oder abonniert werden unter der Adresse: Archäologische Bodenforschung, Blumenrain 2, 4051 Basel.